

lich auch verhaftet und angeklagt worden.<sup>175</sup> Die sogenannten Ebioniten, Nachfolger der palästinischen Urgemeinde, haben Jesus noch im 2. Jahrhundert „nur“ für einen Propheten gehalten und lehnten es ab zu glauben, dass er so etwas wie ein präexistenter Gottessohn gewesen sein soll. Noch in Auferstehungsgeschichten wird Jesus Prophet genannt, so als die Emmaus-Jünger den von ihnen nicht erkannten Jesus aufklären wollen.

Du bist wohl der Einzige, der sich in Jerusalem aufhält und nicht erfahren hat, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat. Und er sagte zu ihnen: Was denn? Sie sagten zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. (Lk 24,18–19)

## **War Jesus verrückt?**

Wenn man Jesus aber als Propheten verstanden und verehrt hat: Hat ihm das gereicht? Oder wollte er doch mehr sein? Wir finden in den Evangelien einige Worte, die eine überdrehte Selbstsicht Jesu zeigen. Als Jesus die Zeichenforderung der Pharisäer ablehnt, weil er offenbar zu keinem Wunder in der Lage ist, scheint er dennoch über die Maßen von sich überzeugt und meint kühn:

Hier ist mehr als Jona! ... Hier ist mehr als Salomo!  
(Mt 12,41–42)

Bei Lukas findet sich nicht minder dick aufgetragen der Satz:

Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. (Lk 21,33)

Das sind Stellen,<sup>176</sup> bei denen Theologen gerne von einer „impliziten Christologie“ sprechen. Jesus bekennt sich nicht direkt dazu, eine eschatologische Führerfigur zu sein, deutet dies jedoch an und scheint es indirekt auszusprechen. Auch reden Theologen hier gerne vom „Selbstbewusstsein Jesu“, von seiner Vollmacht oder seinem Gottesbewusstsein. Das sind alles positive Begriffe. Aber sie sind auch euphemistisch. Denn was würde man heute zu einem Menschen sagen, der von sich selbst behauptet, dass er ein größerer Prophet als Jona, als Jesus oder Mohammed sei, dass er bedeutender sei als König David oder Salomo und seine Worte bis in alle Ewigkeit Gültigkeit hätten? Man würde ihm weniger ein „Vollmachtbewusstsein“ oder eine „stetige Kräftigkeit des Gottesbewusstseins“ attestieren als vielmehr eine ausgewachsene religiöse Neurose oder Psychose.

Ist das also des Pudels Kern? War Jesus schlicht ein psychisch kranker Mann? Ohne dass er selbst und seine bewegte Umwelt dies bemerkt hätten? Tatsächlich hat diese These einiges Erklärungspotenzial im Gepäck. Sie ist nicht neu und wurde zuerst prominent durch David Friedrich Strauß in seinem berühmt gewordenen Buch „Das Leben Jesu“ von 1835 vertreten. Dort sprach Strauß allerdings noch nicht von Krankheit, sondern davon, dass Jesus ein „religiöser Fanatiker“ gewesen sei. In der zweiten Auflage von 1864 meinte er dann, dass Jesu Fanatismus „an Wahnsinn grenze“. Um die Wende zum 20. Jahrhundert erschien eine ganze Reihe von Büchern, die sich mit der psychischen Situation Jesu beschäftigten. Aus heutiger Sicht wirken sie oft noch sehr unbeholfen. Es war eine Zeit, wo das Interesse an Psychologie und Psychiatrie bereits stark erwacht war. Zum „Fall Jesus“ wurden einige Diagnosen gestellt.<sup>177</sup> Oskar Holtzmann etwa charakterisierte Jesus als „Ekstatiker“. Dies sei für Holtzmann<sup>178</sup> „eine nette Art zu sagen gewesen, dass Jesus nicht im engen Kontakt mit der Wirklichkeit war.“<sup>179</sup> Zweifellos war Jesus ein Ekstatiker. Ist Ekstase, eine gesteigerte Form der Begeisterung ins Religiöse hinein, aber schon pathologisch? In manchen Fällen sicherlich. Auf jeden Fall ist sie etwas Verdächtigtes. Emil Rasmussen sah in Jesus einen Epilepti-

ker.<sup>180</sup> In Gethsemane und bei der Tempelreinigung habe Jesus einen epileptischen Anfall erlitten. Aus exegetischer Sicht ist das Unsinn und stieß auch damals schon auf viel Kritik. George de Lootsen sah in Jesus einen „Degenerierten mit bestimmten Wahnvorstellungen“, was sein oft bizarres Verhalten erkläre.<sup>181</sup> Charles Binet-Sanglé schrieb 1910 ein Buch mit dem Titel „La Folie de Jesus“ (Das Irresein Jesu) und diagnostiziert eine „religiöse Paranoia“. Der Psychiater William Hirsh<sup>182</sup> beschreibt deviantes Verhalten bei Jesus und erkennt bei ihm einen „Größenwahn, der unaufhörlich und unermesslich anstieg“.<sup>183</sup> Jesus sei „paranoid“ gewesen, sein Krankheitsbild stimme perfekt mit dem klinischen Krankheitsbild der Paranoia überein.

Das Thema war Anfang des 20. Jahrhunderts so präsent, dass sich der große Albert Schweitzer in seiner medizinischen Dissertation<sup>184</sup> mit diesen und anderen Publikationen beschäftigte. Als Forscher mit ausgesprochen guten historischen Kenntnissen zur Jesusüberlieferung erkannte er natürlich sofort die Unzulänglichkeit vieler Argumente der fachfremden Psychiater, die Aussagen und Geschichten der Bibel noch naiv wörtlich nahmen, während Theologen (zumindest die besseren) schon längst von Gemeindebildungen ausgingen. In Verbindung mit einer Psychologie, die noch in den Kinderschuhen steckte, kamen Krankheitsgeschichten Jesu zustande, die heute nicht mehr diskussionswürdig sind. Ab etwa 1925 nahm das Interesse an der Psychopathologie Jesu dann stark ab.

Dennoch haben alle Genannten bestimmte deviante Motive im Handeln und Reden Jesu als solche erkannt. Im Jahr 1980 beschrieb der damals (gerade noch) angesehene Psychiater Leonhard Hochenegg<sup>185</sup> in einem Aufsatz den „Prophetenwahn“.<sup>186</sup> Das ist eine Wahnform, die öfter am Beginn einer schizophrenen Psychose auftritt.

Störungen des Denkens und der Wahrnehmung bringen den Kranken soweit, dass er Katastrophen, Kriege und den Weltuntergang vorzusehen glaubt ... Alles wird verändert erlebt und symbolhaft gedeutet. Einige